



# Illirisches Blatt.

Nr. 2.

Samstag

Den 10. Jänner

1829.

## Der Abendstern.

An E. T.

Wenn sanft des Tages Abendroth verfliehet,  
Die grünen Auen mondbeleuchtet schweigen,  
Des Lichtes Farben all die Nacht verwischt,  
Da tret' ich hin zur Laub' mit duff'gen Zweigen.

Sie blüht umschmückt gleich einer Rosenbraut,  
Die süßer Liebe voll mit treuen Blicken,  
Ein mildes Götterbild, herniederschaut,  
Um zu erfreuen und um zu entzücken.

Und wieder ist mit seinem Demantlicht,  
In still bescheid'nen wunderbaren Prangen,  
Dort wo der Mond durch flücht'ge Wolken bricht,  
Der Abendstern am Himmel aufgegangen.

Du Stern der Liebe! seh' ich, trag mich hin,  
Zu ih', die reich belohnt mein Aug' geschauet,  
Wo Schönheit sanft beweint mit zarten Sinn,  
Sich einen Tempel herrlich aufgebauet.

Hinüber trag in's Land des Morgens mich,  
Wo heil'ge Flüsse palmumwehet rinnen,  
Denn dort allein du Holde seh' ich dich,  
Wo Myrthensträucher auf dem Hebron grünen.

Mit klarem Blicke hast du wohl erfasst,  
Was tief versteckt den Saiten hier entkungen;  
Doch hast du nur den Säng'er nicht gefast,  
Hat er ein Blättchen nur vom Kranz errungen.

So ist im Herzen innig er erfreut,  
Wenn deine Hand es freundlich ihm beschieden;  
Er ist begnügt, und schaut mit Seligkeit,  
In deiner Augenspiegelroinen Frieden!

Wilhelm Freyherr v. Eyb.

## Der Räuberüberfall. \*)

Der Wagen stand gepackt vor der Thüre, und der folgende Morgen war zur Abreise von unserem Güttchen L. nach St. Petersburg bestimmt. Erschöpft von den Anstrengungen des Tages, hatte ich mich erst um 1 Uhr ins Bette gelegt, und war mit den Wehempfindungen, die das Herz gewöhnlich beklemmen, wenn wir einen geliebten Ort auf immer zu verlassen glauben, entschlummert, als mein Kammermädchen, das im Vorgemach schlief, durch ein Geräusch vor dem Hause geweckt wurde. Sie eilte an das Fenster, um die Ursache desselben zu erfahren; aber wer schilbert ihr Entsetzen, als sie eine Anzahl von zehn Bewaffneten den Wagen umringen sah. Schon hatten sie sich desselben gänzlich bemächtigt, und während einige von Innen untersuchten, versuchten die Andern die Koffer von Außen zu lösen! Die Übrigen wexten ihre Messer und Säbel. Kaum aber hatten sie das Mädchen am Fenster erblickt, als sie mit Ungestüm ins Haus drangen. Halb todt vor Schrecken, war Pepi zu Boden gesunken.

\*) Diese Erzählung ist buchstäblich wahr, und der Vorfall fand im Juny v. J. Statt. Frau von P., eine Dame von ohngefähr 50 Jahren, erzählte diese Begebenheit in einer Gesellschaft, und so ist sie auch hier redend eingeführt, um die Erzählung lebhafter zu machen.

doch die Tritte der Räuber — denn daß es solche waren, blieb kein Zweifel — weckten ihre Lebensgeister. Sie sprang auf, und stoh in das anstoßende Zimmer, wo ich schlief. — „Stehen Sie auf, gnädige Frau! Manhemordet uns, das ganze Haus ist voll Räuber!“ — rief sie bebend, und hatte mich in der Angst so fest geklammert, daß sie mich sitzend im Bette emporrichtete.

„Du hast geträumt, Pepi!“ — sagte ich, von ihrem Ungeflüm ermuntert. — „Lege dich wieder zu Bette, denn wir können kaum eine halbe Stunde geschlafen haben.“

„Nein! Gott, es ist kein Traum! Hören Sie das Getöse, man schlägt die Vorderthüre ein!“ — und während sie mit Todtenblässe bedeckt, am ganzen Leibe zitternd, so sprach, hörte ich deutlich die Schläge an der Thüre. Jetzt ergriff auch mich die Furcht. Ich sprang aus dem Bette, bekleidete mich in der Eile so gut ich konnte, und suchte meine ganze Geistesstärke zu der bevorstehenden Katastrophe zu sammeln. In demselben Augenblicke war die Vorderthüre gesprengt, und stürzte mit fürchterlichem Getöse in das Zimmer. Unwillkürlich liefen ich und Pepi zur Stubenthür, die uns von den Räubern trennte, schlossen sie eiligst zu, und stemmten mit aller Kraft gegen dieselbe.

Im Nebenzimmer schlief meine alte achtzigjährige Mutter und meine zehnjährige Cäcilie \*). Der ungewöhnliche Lärm hatte sie geweckt, und während die alte geisteschwache Frau in dem Wahne stand, daß die Räuber unserer Meublen diese abzuholen kämen, und über ihre Ungebuld schmolte, war Cäcilie ins Zimmer gekommen, und hatte unsere angstvolle Lage errathend, sich mit an die Thür gestellt, um den Einbruch abzuwehren.

Jetzt war die Rotte im Zimmer, und da sie dasselbe leer fand, stürzte sie auf unsere Thür zu. Sie fanden sie verschlossen. Während über das neue Hinderniß, versuchten sie, sie aufzusprengen, und stießen und hieben mit einer solchen Gewalt gegen dieselbe, daß ich sie bei jedem Schlage aus ihren Angeln gerissen zu sehen glaubte; aber mochte es nun seyn, daß diese Thür neuer oder von festerem Holze gemacht war, genug sie widerstand der Gewalt, und die Räuber, die es vielleicht nicht wagten, sich bei dieser Arbeit so lange aufzuhalten, ließen plötzlich ab. In demselben Augenblicke hörte ich einen meiner Bedienten, einen dreizehnjährigen Burschen, rufen: „Machen Sie auf, es sind Gäste da!“ Die Stimme aber, mit der er sprach, war so gepreßt, so ängstlich, daß ich verimuthen mußte, man habe ihn, mit dem Messer auf der Brust, zu diesem Zuruf gezwungen, um mich dadurch zur Flucht zu bewegen.

\*) väterlicher der Frau von P. .

Diese List konnte ihnen aber, nachdem sie sich so angeklündigt, natürlich nichts helfen, und ich benutzte den ersten stillen Augenblick dazu, aus allen Kräften um Hülfe zu schreien, und schrie so gewaltig, daß ich vier Tage nachher kein lautes Wort sprechen konnte.

Mein Schreien half mir nichts. Meine alte Mutter konnte mir nicht beistehen, und hatte sich auf Cäcilie's Erzählung, die uns schon während des Lobens an der Thüre wieder verlassen hatte, besinnungslos in ihrem Bette erhalten. Ich trat also an das Fenster, um nach meinen übrigen drei Bedienten zu rufen, die ich zur Sicherheit bei dem Wagen zu schlafen beordert hatte; kaum hatte ich mich aber demselben genähert, so erblickte ich von Außen zwei mit Säbeln bewaffnete Menschen, die einen Dritten in ihrer Mitte unterstützten, welcher in der einen Hand eine Flinte hatte, während er sich mit der andern in einer horizontalen, fast schwebenden Lage an dem Fenster hielt.

In demselben Augenblicke stieß er mit dem Kolben, die große Scheibe ein, und versuchte es, mich zu erhaschen. Fast bewußtlos vor Schreck, ergriff ich eine kleine Tischuhr, die gerade auf dem Fenster stand, und schlug damit zweimal mit solcher Gewalt auf die Stirne des Räubers, daß derselbe zurückwich; gerade aber, als ich ihm den dritten Schlag versetzen wollte, brach der Ring, an dem ich die Uhr gehalten, und sie fiel zur Erde. Ich bückte mich eilig, sie wieder aufzuheben; aber der Räuber ersah den Augenblick, und ergriff mich so gewaltig an der Brust, daß ich die Uhr nicht erreichen konnte. Ich kämpfte jetzt, um mich los zu machen; das war aber nicht möglich, und gerade dadurch, daß ich zurückwich, zog ich ihn, da er mich so fest hielt, ins Zimmer herein.

Während dieses Alles vorging, hatte Pepi, beim Anblick der Räuber am Fenster, die Thüre geöffnet, und war durch den Saal in das Nebenzimmer geflohen. Ich befand mich also mit diesem Menschen ganz allein. Es war eine furchtbare Gestalt; ein langer Mensch, dessen ungeheurer Schnurrbart sein Gesicht noch wilder machte. Noch immer hielt er mich mit kräftiger Faust an der Brust, und gab mir mit dem Kolben seiner Flinte mehrere heftige Stöße auf die linke Seite. Es war mir gelungen, ihm die rechte Hand in das Halsstuch zu stecken, und mit der Linken die Flinte zu ergreifen. Die Todesangst hatte mir Riesenkraft gegeben; ich schloß nicht einmal die Schläge, die ich auf die Brust erhalten hatte, sondern wehrte jeden Versuch, sich von mir los zu machen, kräftig ab.

So mochten wir wohl fünf Minuten georungen haben, als ich ihn fragte, was er den wolle? — „Geld! Geld! Geld!“ rief er, mich fürchterlich anblickend. Meine Chatouille stand neben dem Bette. Ich glaub-

te, er hätte sie stehen gesehen; allein als ich meinen Blick dahin warf, sah ich, daß ich bei meinem schnellen Aufspringen aus dem Bette das Unterbett herabgeworfen hatte, und dasselbe glücklich auf die Chatouille gefallen war, und sie seinem Blicke entzog. Unbegreiflich ist es mir, daß weder er, noch die Andern, die Anfangs an der Außenseite des Fensters gestanden, ein Taschenbuch mit ungefähr 800 Rubeln Banknoten, so wie 200 Rubeln Silbergeld, die neben dem Taschenbuch aufgezählt standen, wahrgenommen hatten. Schon war ich im Begriff, mich durch Aufopferung dieses Geldes von ihm loszukaufen, als ich doch erst versuchte, mich auch ohne dieß zu befreien,

„Geld habe ich hi er nicht. Du siehst, das Zimmer ist leer. Morgen wollen wir reisen, daher ist schon Alles in den Wagen gepackt. Dieser enthält alle meine Kostbarkeiten, mein Geld, meine Uhren, meine Ringe. Ich bin in eurer Gewalt; geh' und suche dort nach.“ Er warf noch einen forschenden Blick auf mich, dann auf das Zimmer umher, und nun ließ er mich los, und nahm denselben Weg wieder durch's Fenster hinaus.

Kaum fühlte ich mich frei, so floh ich durch den Saal, um durch eine Nebenthüre auf den Hof zu kommen. „Ist die versperrt, so bist du verloren!“ dachte ich. Sie war offen. Aber kaum hatte ich den ersten Schritt über die Schwelle gethan, als ein anderer Räuber, der den Eingang früher besetzt hatte, den Säbel hoch in die Luft schwang, um mir den Kopf zu spalten. Ich stürzte zu Boden; und hob unwillkürlich beide Arme rückwärts in die Höhe, um den Streich aufzufangen. Die Spitze des Säbels schlugte mir den Daumen; da er aber einen zweiten Versuch machte, glückte es mir, die Klinge mit der rechten Hand zu fassen und fest zu halten. Ich fühlte, daß ich bei diesem unglücklichen Kampfe erliegen mußte. Der Daumen schmerzte fürchterlich, und die rechte Hand war durch viele Säbelhiebe verwundet. Ich konnte nicht mehr Widerstand leisten, und hatte eben die Klinge verlassen, um jetzt den Todesstreich zu empfangen, als ein: „Halli!“ das von mehreren Stimmen zugleich erscholl, meinen Mörder von mir plötzlich abrief. In der ganzen Zeit hatte ich nur für meine Selbsterhaltung Sinn gehabt, und weder an meine alte Mutter, noch an Cäcilien gedacht. Eine andere Abtheilung der Räuber war auch in ihr Zimmer eingebrungen, hatte aber der Alten, die im Bette geblieben war, und dem Kinde nichts zu Leide gethan. Cäcilien trieb die Furcht aus dem Zimmer, und da sie wahrscheinlich in dem Wahne stand, daß das Vorzimmer noch immer mit den Gräßlichen angefüllt war, welche die Thüre Anfangs hatten sprengen wollen, so eilte sie zum Fenster und sprang, im Hemde,

einen Stock tief hinunter. Glücklicher Weise hatte sie keinen andern Schaden genommen, als daß sie sich Hände und Füße an den Glascherben zerschnitt, die von den eingeschlagenen Scheiben herunter gefallen waren. Der Anblick der Räuber, die um den Wagen beschäftigt waren, ließ ihr keine Verwundung fühlen; sie floh durch die offene Thür des Hauses zurück in dasselbe Zimmer, welches sie eben verlassen hatte, und die Räuber noch mit Durchsuchung desselben beschäftigt waren. Als sie das blutende Kind erblickt hatten, ergriff einer dasselbe, schleuderte es auf das Bett der alten Frau und sagte: „Da verhalte dich ruhig! Die und der Alten soll kein Leid geschehen; nur deine Mutter wollen wir umbringen!“ — In diesem Augenblicke erschallte das „Halli!“ auch zu ihnen, und im Nu hatten sie das Zimmer verlassen.

Ich hatte mich jetzt etwas erholt. Nun sprang ich auf und floh, vom Blute triefend, dem Zaun der benachbarten Bauern zu. Nachdem ich eiligst hindüber geklettert war, legte ich mich hinter demselben im Garten des Nachbarn auf die Erde und horchte. Alles war still. Jetzt eilte ich durch den Garten, stieg auf der andern Seite wieder über den Zaun, um in dem Hause des Grafen S\*\* Hülfе zu suchen. Wie sollte ich aber dorthin kommen? Das Haus stand dem unsern schräg über, und ich mußte das unfrige erst passiren, um dieses zu erreichen. Die Noth gab mir Muth. Ich floh über die breite Landstraße und war unserm Hause eben gerade über, als ich von den Räubern entdeckt wurde. „Folgt ihr! haut sie nieder!“ hörte ich, und in demselben Augenblicke fielen auch schon ein Paar Schüsse, während Einzelne mir den Weg zu verrennen strebten. Ich strengte meine letzte Kraft an, und der Vorsprung den ich hatte, machte es mir möglich, das Haus zu erreichen und hinein zu flüchten. „Wasser! Wasser!“ hörte ich wie aus Einer Kehle rufen, und wahrscheinlich war dieß das verabredete Losungswort, sobald den Räubern Gefahr drohte. Es kamen plötzlich mehrere Tellegen vorgefahren, die Räuber warfen sich hinein und jagten im gestreckten Galopp davon.

Ich stürzte die Treppe hinauf in das Zimmer des Grafen. Mein Erscheinen in so ungewöhnlicher Stunde — es war 2 Uhr des Morgens — der Zustand, worin die helle Julynacht ihn mich erblicken ließ, die flüchtige Bekleidung, die kaum meine Blöße deckte, die von der Angst entstellten Gesichtszüge, die von Blut triefenden Hände — alles das mußte ihn in den höchsten Schrecken versetzen. Kaum hatte ich mit Mühe die einzelnen Worte: „Räuber! — Überfall!“ hervorgebracht, so sprang er auf, rief seine Leute, kleidete sich flüchtig an, und stürzte auf die Straße. Sie

## Literarische Notiz.

waren fort, und nur meine drei Bedienten, die ich beim Wagen hatte schlafen lassen, lagen noch mit dem Gesichte gegen die Erde gekehrt neben demselben. Während der Graf den Flüchtigen zu Pferde nachsehen ließ, gelang es mit Mühe, die Diener zu ermuntern. Diese wollten durchaus keine Auskunft geben, wie sie in diesen Zustand verfest worden waren, gestanden aber nachher, daß sich ein Bauer zu ihnen gesellt habe, und ihnen von seinem Branntwein zu trinken gab. Es war also kein Zweifel, daß dieß ein Gehülfe der Räuber gewesen war, und der Branntwein einen Schlaftrunk enthalten hatte. Der Junge, der im Vorzimmer geschlafen hatte, war, wie ich es vermuthete, von den Räubern gezwungen worden, mir die Ankunft von Gästen zu melden, um mich zur Öffnung der Thüre zu bewegen.

Da die Räuber ihr ganzes Augenmerk wahrscheinlich nur auf Geld gerichtet, und dasselbe nur im Innern des Wagens vermuthet haben mußten, so hatten sie denselben ganz durchwühlt. Unter den vielen Schächeln war ihnen eine besonders aufgefallen. Sie war nämlich rund, mit einem Bändchen umwunden, versiegelt, und 1 1/2 Pfund schwer. Diese konnte, ihrer Meinung nach, nichts als Ducaten enthalten; aber sie hatten sich geirrt. Es war gerade zur Zeit, wo die Erdbeeren reifen, und da wir auf der Reise oft Gelegenheit zu finden glaubten, welche zu kaufen, so hatte ich ein rundes Schächtelchen mit 1 1/2 Pfund gestoßenem Zucker gefüllt, und es zur leichtern Unterscheidung, mit einem Bändchen umbunden und versiegelt. Dieß hatten sie nun mitgenommen, und ich kann es mir vorstellen, wie groß ihre Überraschung gewesen, als sie für alle ihre Anstrengungen statt des Geldes den Zucker fanden, so wie ich mich glücklich schätzen kann, bei so gefährlichen Aussichten, den Schreck abgerechnet, so wohlfeilen Kaufs davon gekommen zu seyn.

Meine Reise mußte dieses Vorfalles wegen natürlich für jetzt unterbleiben, da mich theils die Erschöpfung, worin ich mich befand, theils die Schmerzen in der linken Brust und meine verwundete Hand sie für jetzt nicht unternehmen ließen.

Die ausgesandten Leute kamen unverrichteter Sache zurück, und ich mußte noch neun Tage dort bleiben, um die gerichtliche Anzeige über diesen Vorfall zu machen. Nach Verlauf dieser Zeit fühlte ich mich stark genug, die Reise zu unternehmen, und kam bald nachher, ohne weitere Unannehmlichkeiten, glücklich in St. Petersburg an.

In Rom ist ein neuer Band der von Angelo Maio veranstalteten Abdrücke alter Codices der vatikanischen Bibliothek erschienen, und enthält unter andern höchst interessanten Fragmenten 1) das Leben der Cäsaren bis Michael VIII., Paläologus, einen Zeitraum von 1300 Jahren umfassend, ursprünglich in 10,410 griechischen Versen, abgefaßt von einem gewissen Estemio, und vom Herausgeber ins Lateinische übersezt. 2) Eine Vertheidigung der christlichen Religion gegen die Physiker, von G. M. Vittorino. 3) Eine Beschreibung von verschiedenen Codices der Bibliothek von Monte Cassino und der verloren gegangenen Werke des berühmten G. S. Assemani. 4) Eine Einleitung des Herausgebers zu einigen aus alten Palimpsesten entnommenen Commentaren und Reden. 5) Das Evangelium des h. Matthäus, nach einer sehr alten Handschrift. 6) Zwei Epitomatoren des Valerius Maximus vom Jul. Parobis. 7. Einen Auszug aus demselben alten Schriftsteller von J. Neposiano; einen Auszug aus dem Werke des heil. Augustin über die Musik. 8) Griechische Reden vom Theodot, die eine über die Pflichten des Königs gegen das Volk, die andere von den Pflichten des Volkes gegen den König, und 9) vier neue griechische sybillinische Bücher.

## Miscelle.

W. Bullock, der bekannte Reisende, hat auf einer Fahrt den Mississippi hinauf bei Neworleans in einer dortigen Knochen Sammlung ein Eidechsen-Gerippe gefunden, das 150 Fuß Länge haben soll. Ein Drache der alten Fabelwelt hätte diesem Thiere der Urwelt zum Frühstück dienen können, und würde ein Zwerg dagegen seyn.

## Poetische Tändeleien.

Im Reimspiel wurde ein Poet aufgefordert, aus dem Stegreife in die Sylben: di, do, dum, Verstand zu bringen und er reimte sogleich:

Frau Dido lebte froh,  
Doch brachte sie sich um,  
Sobald Aeneas floh:  
Das war von Dido dum.